



Passionierte Passion

Natürlich mag es spannend sein, den Wandel im Schaffen von Johann Sebastian Bach zu verfolgen. Da belegt die vierte

und letzte Version seiner „Johannes-Passion“ von 1749 eine Tendenz zu größeren Besetzungen und üppigeren Farben. Aber die Details dazu lesen Sie besser selber im Booklet nach.

Viel wichtiger als diese Fassungsfragen ist die emotionale Kraft der Aufnahme. Hier musiziert unverkennbar ein hand-verlesenes (Kammermusik-)Ensemble aus Sängern und Instrumentalisten, die zwar mit dem Werk schon lange eng vertraut sind, deren Passion für Bachs Passion aber auch nach Dutzenden Aufführungen noch lange nicht erloschen ist.

Hinreißend etwa die tiefe Traurigkeit des Gambensolos in der Arie „Es ist vollbracht“. Wie warm und innig Mienke van der Velden ihren Part spielt und den schlichten Klagegesang der Altistin Elisabeth Popien unterstützt, kann einen zu Tränen rühren. Ebenso wie das wunderbare Arioso „Betrachte, meine Seele“, in dem der Bass Markus Flaig stimmliche Wärme und organischen Fluss vereint.

Überhaupt profitiert die Einspielung des Cantus Cölln unter Konrad Junghänel von einer ganz natürlichen Expressivität. Eine so selbstverständliche Sprachformung – der auch das Orchester folgt – kann erst dann entstehen, wenn die barocke Klangrede allen Beteiligten längst in Fleisch und Blut übergegangen ist. Das gilt für die dramatischen Chöre und kontemplativen Choräle (traumhaft: „In meines Herzens Grunde“) ebenso wie für die Arien und Hans Jörg Mammels Evangelistenbericht. Gelegentliche Einwände betreffen vor allem Geschmacksfragen. Wie das sehr helle Soprantimbre von Sabine Goetz, das in der „Zerfließe“-Arie allzu körperlos wirkt und auch in den Chorälen mitunter heraussticht. Die offenbar relativ weit entfernten Mikrofone zeichnen ein räumliches, aber dadurch gelegentlich auch etwas wolkiges Klangbild.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Johannes-Passion (Fassung 1749); Cantus Cölln, Konrad Junghänel (2011); Accent/Note 1 2 CD 0150232425172 CD (109')

Für Melancholiker

Die Norwegerin Susanna Wallumrød ist in der Pop- und Jazz-Szene zu Hause, was man auch den Purcell-Songs anmerkt, die hier gleichberechtigt neben solchen von Leonard Cohen, Nick Drake und von der Sängerin selbst stehen. Kann eine solche Zusammenstellung funktionieren?

Dass nicht eine wie auch immer geartete historische Aufführungspraxis oberstes Ziel ist, verwundert natürlich bei einem solchen Programm niemanden, obgleich die übrigen Musiker durchaus als Barockspezialisten gelten dürfen. Deren Meriten werden rasch deutlich, obwohl die Instrumente auf das Spiel des Basso continuo beschränkt sind, bei dem die beiden Streichinstrumente immer mal wieder durchaus eigenständige Melodieführungen riskieren. Da Besetzung und Spielweise bei den aus dem Pop-Bereich stammenden Songs gleich bleiben, entsteht ein durchweg einheitlicher Eindruck, der es dem Hörer hin und wieder gestattet, sich zu fragen, aus welcher Zeit das Stück denn eigentlich stamme.

Dominiert wird das Album aber von Susanna Wallumrød, die mit einer so unglaublichen Raffinesse den Tönen höchst unterschiedliche Nuancen entlockt, dass man sich schon fragen kann, ob das nicht doch ein bisschen zu viel des Guten ist. Doch erreicht sie dadurch eine Intensität, die vielleicht nicht bei allen Gelegenheiten goutiert werden wird – so dürfte etwa der stark verhauchte Beginn von Purcells „The Plaint“ nicht immer passen –, aber eine wundervolle Stimmung vermittelt. Lässt man sich auf die starken Nuancierungen und die dadurch übermittelten Affekte ein, wird einen die Zartheit und fast durchgehende Traurigkeit eine knappe Stunde lang intensiv berühren. Ein Album für melancholische Winterabende.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Purcell, Cohen, Drake, Wallumrød, Songs; Susanna Wallumrød, Giovanna Pessi, Jane Achtman, Marco Ambrosini (2010); ECM/Universal CD 602527771977 (58')



Klanggemälde

Von Jean Japart weiß man eigentlich nur, dass er einige Jahre Ende des 15. Jahrhunderts in Italien wirkte, aus der Picardie stammte und dass 23 Chansons von ihm überliefert sind. Das Ensemble Les Flamboyants hat eine Gesamtaufnahme seines Œuvres vorgelegt, woraus ein ambitioniertes Projekt früher Renaissancemusik geworden ist, denn Japarts Musik wird intelligent in einen größeren Zusammenhang gestellt, kombiniert mit Alternativversionen von so berühmten Komponisten wie Josquin, Obrecht oder Busnois. Eine Spezialität von Japart waren komplizierte Quodlibets, in denen er



Fragmente bekannter Melodien trickreich kombinierte. Daraus ergeben sich ein faszinierendes Klanggemälde und ein Eindruck von den hochstehenden Kompositionsstandards dieser Zeit.

RL

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Japart u. a., Chansons; Les Flamboyants (2010); Christophorus/Note 1 CD 4010072773531 (62')



Urwüchsig

Leos Janáček hat mehrfach erzählt, dass seine „Glagolitische Messe“ während eines mehrtägigen Unwetters entstanden ist.

In Anbetracht des wild brausenden Orgelsolos im Credo möchte man meinen, dieser Niederschlag habe sich direkt in der Musik und der Darstellung von Jesu Leiden niedergeschlagen. Schließlich war Janáčeks nicht unkompliziertes Verhältnis zur Religion von einer pantheistischen Naturliebe geprägt; in seiner Messe hörte er, nach eigenen Worten, den Duft der feuchten Wälder und die Glöckchen der Schafe.

Den erdnahen Ton dieser Musik mit ihren prägnanten Motiven, rauen Farben und schroffen Kontrasten treffen Antoni Wit und die Warschauer Philharmoniker genau – manchmal auch um den Preis einer nicht ganz so homogen gemischten Klangkultur, wie wir sie von europäischen Spitzenorchestern kennen. Aber das passt zur mitunter urwüchsig anmutenden Wucht der Komposition.

Indem Janáček den altslawischen Messtext anstelle der lateinischen Liturgie vertont, gibt er dem Stück eine besondere sprachliche Färbung. Damit scheinen die Solisten – jedenfalls für meine Ohren – bestens vertraut, die auch stimmlich einen sehr guten Eindruck hinterlassen. Vor allem die Sopranistin Christiane Libor und der Tenor Timothy Bentsch überzeugen mit ihrem dramatischen Potential und mächtiger Strahlkraft. Der Philharmonische Chor Warschau rundet das Bild mit seinem warmen, dynamisch differenzierten Klang ab.

In der anschließenden Sinfonietta, in der das Orchester alleine spielt, treten die Schwächen dann etwas deutlicher zu Tage. Da kann die polnische Produktion nicht mit der Referenzaufnahme unter Charles Mackerras mithalten. Doch ansonsten eine gute, preisgünstige Alternative.

Marcus Stäbler

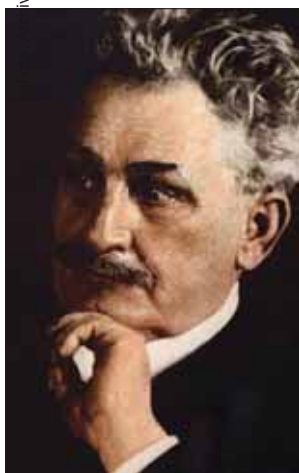
Musik

★★★

Klang

★★★★

Janáček, Glagolitische Messe, Sinfonietta; Christiane Libor u. a., Warsaw Philharmonic Choir + Orchestra, Antoni Wit (2009/2010); Naxos 147313263974 (63')



Glagolitische Messe

Obwohl Klosterzögling, pflegte Leos Janáček ein pantheistisches Weltbild. So ist auch seine „Glagolitische Messe“ weniger als sakrales Werk zu verstehen als vielmehr als sehr persönliche Auseinandersetzung des Komponisten mit dem Göttlichen. Als spätes Meisterwerk entstand es zwei Jahre vor seinem Tod im Jahre 1926.

Weitere Neuerscheinungen

Erlebach, Hildebrand, Schop u. a., Gesänge; Franz Vitzthum, Capricornus Consort Basel; Christophorus/Note 1 CD

MacMillan, Miserere, Strathclyde Motets, O Bone Jesu u. a.; The Sixteen, Harry Christophers; Coro/Codæx CD

Perti, Laudate Dominum, Messa a12 u. a.; Chor und Orchester der Capella Musicale di S. Petronio u. a.; Dynamic/KC

Rogier, Missa inclita stirps Jesse u. a.; His Majestys Sagbutts and Cornets

Schubert, Winterreise; Florian Boesch, Malcolm Martineau; Onyx/Codæx CD

Zelenka, Il serpente di bronzo; Ensemble Inégal, Adam Viktora; Nibiru/KC CD



Gemischtwaren

Hübsch aufgemachte Kassetten mit bildgeschmücktem Begleitbuch und einer recht beliebigen Menge an CDs scheinen Konjunktur zu haben. Dabei muss man sich schon manchmal fragen, wem damit gedient sein soll. Vorliegendes Buch verbreitet zunächst einmal ein sehr eindimensionales Bach-Bild, nach dem das Genie Bach dank seines Wissensdurstes und dadurch universellen Wissens sich selber in die Lage versetzt hat, diese Musik zwischen Himmel und Erde zu komponieren. Muss wirklich ein so schwärmerisch-naives Bild entworfen werden, um einen nicht gerade unbekannten Komponisten in Szene zu setzen?

Nicht besonders Vertrauen erweckend bei dieser Kassette ist der Verzicht auf die Aufnahmedaten der hier kompilierten Einspielungen, die zudem durchaus auch mal zerstückelt präsentiert werden. So beginnt die erste CD mit zwei Sätzen der G-Dur-Violoncello-Suite, gefolgt von zwei weiteren Sätzen aus einer anderen Aufnahme, bei der ein Instrument mit deutlich anderer Klangfarbe verwendet wird. Die letzten Sätze muss man sich dann ohnehin denken. Immerhin aber sind alle Gattungen vertreten – zumeist in exzellenten Interpretationen und mehr oder weniger geschickt auf die einzelnen CDs thematisch verteilt. Dass das Alpha-Hausensemble Café Zimmermann insgesamt die Hauptlast bestreitet, liegt nahe; deren Aufnahmen der Instrumentalmusik Bachs brauchen derzeit keine Konkurrenz zu fürchten. Etwas enttäuschend ist alleine die letzte CD, die unter dem Titel „Open Bach“ neue Sichten auf den Thomaskantor vermitteln will. Weil Stücke auf Marimba oder Akkordeon gespielt werden, öffnen sich noch nicht zwingend neue Welten.

Reinmar Emans

Musik

★★★★

Klang

★★★★★

Bach – Musik für Himmel und Erde; Café Zimmermann, Pygmalion, Les Basses Réunies, Les Chantres du Centre de Musique Baroque de Versailles, Akadémia, La Chapelle Rhénane, Ricercar Consort, Quatuor Manfred (o. A.); Alpha/Note 1
6 CD 3760014198892 (440')

